Redaktion, Administration und Expedition: Poříč 7.
Telephon 15 VI.
Postsparkassakonto 90.129
Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag
Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung: Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h
Insertionspreis: für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h
Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 4. Prag, den 28. Januar 1910. IV. Jahrgang.

Der Abfall vom Judentum.

Wir sind in Prag eigentlich noch recht gut daran. Die jüdische Tradition und das jüdische Familiengefühl ist hier noch stark und lebendig und verhindert es, daß man allwöchentlich, so wie die Wiener jüdischen Organe, eine ellenlange Taufstatistik veröffentlichen muß. Aber es sind auch hier Anzeichen vorhanden, daß der Abfall vom Judentum sich anschickt deutlicher zu werden. Die Gründe zum Abfall sind rein materieller Natur. Man geniert sich, als Jude zu gelten, man ist freisinnig und will den alten Rock ausziehen, zumal dies immer Vorteile bringt; man hat geschäftliche und andere Rücksichten zu nehmen usw. Ein Uebertritt vom mosaischen etwa zum römisch-katholischen Glauben aus innerer Ueberzeugung, aus einer Umwandlung des religiösen Empfindens ist undenkbar. Die Taufe erfolgt nur aus materiellen, egoistischen Gründen und hat mit Idealismus irgendwelcher Art nicht das geringste zu tun.

Wir sind immer die schärfsten Gegner der jüdischen Deserteure gewesen und werden es bleiben. Wir wollen aber nicht unterlassen, auf ein Moment hinzuweisen, das von Abfallslustigen sehr häufig als Ausrede gebraucht wird: die hohen Kultussteuern. In diesem Umstande tritt wieder die Kultusgemeinde in ihrer vollkommen veralteten Verfassung zutage. Es ist tatsächlich in vielen Fällen — auch in Prag — konstatiert worden, daß eine zu hohe Veranlagung der Kultussteuer Gemeindemitglieder veranlaßt hat, dem Judentum den Rücken zu kehren. Das ist ja an und für sich unmoralisch und wir haben kein Wort der Rechtfertigung für Menschen, die wegen einiger Kronen (es sind dies zumeist begüterte und wohlhabende Leute) eine frische Weltanschauung sich zurechtschnitzen. Aber es wäre doch angezeigt, wenn die Kultusgemeinde und besonders die Prager Großgemeinde solchen Vorkommnissen ihr Augenmerk zuwenden würde. Es wäre ja ziemlich leicht, diesen Argumenten den Boden zu entziehen. Ein gerechterer Schlüssel bei der Steuereinschätzung, das wäre das erste. Die Kultusgemeinde hat ja natürlich die Pflicht, ihr Budget zu decken und hiezu eine Einschätzung der Gemeindemitglieder vorzunehmen. Sie hat zu diesem Zwecke eine Umlagenkommission gebildet, deren Mitglieder sie selbst ernennt. Durch diese Ernennung trägt aber die Repräsentanz schon eine gewisse Voreingenommenheit in die Einschätzung hinein. Denn die Kommissionsmitglieder haben immer das Budget und seine Erfordernisse vor Augen. Es wäre also eine Abänderung des Statuts der Prager Kultusgemeinde in dem Sinne nötig, daß man den § 90 des Musterstatuts vom 1. Juni 1895 aufnimmt, der in dieser Frage folgendes bestimmt: „Die Umlagskommission besteht aus .... Mitgliedern, von denen die Hälfte von den Gemeindeangehörigen gleichzeitig mit der Wahl des Kultusgemeindevorstandes gewählt, die andere Hälfte aber von dem Kultusgemeindevorstande aus der Mitte der Beitragenden unter möglichster Berücksichtigung der verschiedenen Beitragskategorien designiert wird, wobei derselbe nicht mehr als zwei Drittel der zu Designierenden aus seiner Mitte entnehmen darf." Durch eine solche Reform würde vielen Beschwerden der Steuerträger abgeholfen werden.

Der Taufbewegung in ihrer Gänze würde damit freilich nicht viel Einhalt getan sein. Hiezu ist eine gründliche Reform der Kultusrepräsentanz, ihre Umgestaltung in eine nationale Zentralstätte nötig. Die Kultusrepräsentanz verkennt ihre Pflicht. Sie soll der Erziehung der jüdischen Jugend dienen, sie soll das Judentum leiten, ihm neues, frisches Leben einhauchen. Dazu gehört aber vor allem die Abänderung des Wahlverfahrens und der Wahlordnung. Eine Repräsentanz, die auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten Wahlrechtes zusammenträte, besäße eine ungleich größere Autorität als die heutige lächerliche Vertretung des Judentums, die von den Bedürfnissen des Judentums keine Ahnung hat.

Feuilleton.

Die Sabbatbrecherin.

Von Israel Zangwill.

Endlich kam die Todesstunde der hundertjährigen polnischen Großmutter. Der Arzt meinte, daß sie kaum noch länger als eine Viertelstunde leben könne. Der Anfall war so plötzlich gekommen, daß keine Zeit blieb, ihre Enkel, die sie stets auszuschalten liebte, zu rufen.

Das Schlimmste war bereits überstanden. Sie lag nun ruhig und schien friedvoll hinüberzuschlummern. Die Wärterinnen, die alle Mühe und alle schlaflosen Nächte, die die zänkische Alte ihnen verursacht, vergessen hatten, beugten sich ängstlich und liebevoll über das Bett, in dem das zusammengeschrumpfte alte Weibchen lag. Sie wußten nicht, daß die Sterbende im Geiste noch einmal die große Episode ihres Lebens durchlebte.

Vor etwa 40 Jahren, sie war damals schon beinahe 70 Jahre alt und längst Witwe, lebte sie in einem polnischen Dorfe, das ihr die Welt bedeutete. Da erhielt sie plötzlich einen Brief. Dies geschah an einem regnerischen Sommertage, am Sabbatabend. Er kam von ihrem Jungen — ihrem einzigen Sohne — der 38 Meilen von ihrem Orte entfernt ein ländliches Wirtshaus besaß, längst verheiratet war und Familie hatte. In fieberhafter Erregung öffnete sie den Brief sogleich. Ihr Sohn — ihr Kaddisch — war ihr Augapfel. Die alte Frau las den in hebräischer Sprache geschriebenen Brief, von rechts nach links. Dann übermannte sie eine plötzliche Schwäche, sie fiel beinahe um.

Wie zufällig, stieß sie in den vier Seiten des Briefes auf eine Stelle, die ihr wie mit Blut geschrieben erschien. „Ich fühle mich in der letzten Zeit nicht recht wohl; das Wetter ist so furchtbar heiß und die Nächte sind so feucht und neblig. Aber es ist nichts Ernstes, meine Verdauung ist nur gestört, das ist alles." In dem Briefe lagen einige für sie bestimmte Rubel — sie fielen unbeachtet auf den Boden. Eine panische Furcht bemächtigte sich ihrer. Das Gerücht, das in jener Zeit schneller reiste wie die langsame Post, hatte schon die Nachricht gebracht, daß in dem von ihrem Sohne bewohnten Bezirke die Cholera ausgebrochen sei. Den ganzen Tag über war sie von einer bangen Ahnung gequält gewesen; dieser Brief bestätigte ihre Befürchtungen. Selbst wenn er noch nicht von der verheerenden Seuche ergriffen sein sollte, so war er doch nach seinem eigenen Geständnisse in der Verfassung, in der man am meisten dazu disponiert ist, der unheilvollen Krankheit zum Opfer zu fallen. Er lag vielleicht jetzt schon auf dem Kranken- oder dem Sterbebette — vielleicht war er schon tot. Schon in jenen Tagen hatte die kleine Großmutter das gewöhnliche Lebensalter überschritten. Sie hatte viele Menschen sterben sehen, und wußte es, daß der Todesengel seine Opfer willkürlich heischt. Bei einer Epidemie hatte er soviel Arbeit, daß er dem einzelnen Falle keine besondere Aufmerksamkeit widmet. Die Sehnsucht nach ihrem Jungen erwachte mit unwiderstehlicher Gewalt. Das Ende des Briefes schien ihr einen verborgenen Sinn zu haben: „Komm doch bald, recht bald, um mich zu besuchen, liebes Mütterchen. Denn ich werde dich jetzt sobald nicht aufsuchen können." Ja, sie mußte sofort zu ihm — wer weiß, ob sie ihn nicht zum letzten Male sehen würde? Dann aber zögerte sie plötzlich, ihr war ein schrecklicher Gedanke gekommen. Der Sabbat hatte gerade vor einem Augenblick begonnen. überhaupt jede Art des Reisens, war auf das strengste verboten. Verzweifelnd suchte sie sich ihre Lage klar zu machen. Die Religion gestattete ihr nur unter einer Bedingung, den Sabbat zu brechen, das war, wenn ein Menschenleben dadurch gerettet werden konnte. Zu ihrem Sohne fahren konnte sie nicht, dann hätte sie jemand anders in den Handel ziehen müssen und ihn verleitet, des Geldes wegen den Sabbat zu brechen. Sie mußte also gehen! Obgleich sie wußte, daß das Gesetz es für sündhaft erklärt, sich am Sabbat weiter als 2000 Schritte von dem Wohnorte zu entfernen, so konnte sie dies doch nicht ändern. Von allen Reisearten war doch das Gehen immer noch am wenigsten sündhaft. Der Allerheiligste — gesegnet sei sein Name — wußte ja, daß sie damit keine Arbeit zu vollbringen gedachte. Vielleicht würde er in seiner Gnade Barmherzigkeit mit einer alten Frau üben, die bisher noch niemals seinen heiligen Sabbat gebrochen hatte.

Nachdem sie also rasch ein wenig gegessen, steckte die kleine Großmutter den Brief ihres Sohnes in den Busen, gürtete ihre Lenden und machte sich auf, um 38 Meilen zu Fuß zu wandern. Sie nahm keinen Stock mit, denn nach den Gesetzen des Talmuds wäre es wieder eine Sünde gewesen, am Sabbat etwas zu tragen. Ebensowenig durfte sie einen Regenschirm mitnehmen, obwohl es in der Regenzeit war. Meile für Meile schritt sie tapfer voran, dem geliebten, bleichen Gesichte entgegen, das ihr am Ende ihrer Reise winkte und das wie ein Stern vor ihr herzuziehen schien. „Ich komme, mein Lamm," flüsterte sie; „dein Mütterchen ist auf dem Wege."

Es war eine feuchte Nacht. Ein ungesunder, weißfarbener Dunst stieg auf und der Himmel schien die Erde wie mit einem Leichentuche zu umhüllen. Die an dem Wege stehenden Bäume verschwanden in dem dichten Nebel. Um Mitternacht wurde der Dunst so dicht, daß kein Stern mehr sichtbar war. Furchtlos wanderte sie die ganze Nacht durch den Wald. Ihres Weges war die kleine Großmutter ganz sicher. Sie begegnete weder Mensch noch Tier, obwohl in diesen Wäldern Wölfe und Bären hausen und es auch giftige Schlangen gibt. Es sprangen ihr aber ein paar unschuldige Eichhörnchen über den Weg. Als der Morgen kam, war sie

Der wirtschaftliche Ruin der Juden in Rußland.

Die jüdische Bevölkerung in den russischen Westgouvernements, namentlich in den Klein- und Mittelstädten, bietet gegenwärtig ein erschütternd düsteres Bild. Hunderttausende stehen einfach dem gänzlichen Ruin gegenüber. Handel und Gewerbe, Industrie und Handwerk liegen danieder. Ein paar Mühlen in einem Orte — das ist die ganze „Industrie"; einige jüdische Schuhmacher und Schneider — das sind die Handwerker. Man begreift es nicht: Wovon leben denn eigentlich alle diese armen Juden? Womit fristen sie ihr trauriges Dasein? Woher bekommen sie auch nur die unentbehrlichsten Existenzmittel, um nicht zu verhungern? Auf solche Fragen erhält man die Antwort: aus Amerika, Afrika, Australien. Die dorthin ausgewanderten Verwandten schicken den Zurückgebliebenen das Geld für ihren Unterhalt — bis diese selbst hinfahren. Das Streben der meisten zu Hause Verbliebenen ist, ebenfalls nach der „neuen Welt" hinüberzukommen. Dieser Zug hält mit ununterbrochener Stärke an. Der größte Teil der jüdischen Bevölkerung in diesen Gouvernements fühlt sich immer in Bewegung, an der Schwelle der Emigration. Dadurch wird naturgemäß jeder Unternehmungsgeist gelähmt, jede soziale und gesellschaftliche Initiative unterbunden, die das Bewußtsein sicherer Stetigkeit der persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse zur Voraussetzung hat. Gegenüber dieser Kraft- und Mutlosigkeit im Innern steht ein fortwährender, zielbewußter, mit reichlichen Mitteln und maßloser Brutalität organisierter und durchgeführter umfassender Angriff von außen her. Es ist der von der polnischen Intelligenz und Geistlichkeit organisierte Boykott der jüdischen Händler und Gewerbetreibenden, der sich über das gesamte Westgebiet Rußlands erstreckt. Die nationalpolnischen Kooperativgesellschaften und Konsumgenossenschaften, die den gesamten Einkauf der nichtjüdischen Bevölkerung an sich gerissen haben, tragen nicht so sehr den Charakter wirtschaftlicher Selbsthilfe, als vielmehr die ausgesprochene Tendenz des Kampfes gegen die Juden, die statutenmäßig von ihnen ausgeschlossen sind, während in den wenigen derartigen jüdischen Genossenschaften auch Nichtjuden Mitglieder sein können und es auch häufig sind.

Dieser feindlichen Uebermacht vermag die niedergedrückte jüdische Bevölkerung nicht den geringsten Widerstand entgegenzusetzen. Und so bleibt ihr nur eine Hoffnung: die Auswanderung. Es ist ein Bild von tragischer Wucht: Ein ganzes Volk auf der Wanderung. Manche Ortschaften sind wie ausgestorben. Menschenleere Straßen, verschlossene Häuser; kein Handel, keine Betätigung, keine Regsamkeit. In den Schulen fehlen Schüler jeden Tag aufs neue — sie sind mit ihren Eltern ausgewandert. Immer entvölkerter werden die von den Juden bewohnten Städte und Städtchen dieses Gebietes. Wer sich retten kann, der tut es, ungeachtet aller Leiden und Mühseligkeiten, Hindernisse und Schwierigkeiten, die sich dem Emigranten auf seinem dornenvollen Wege entgegentürmen. Hier ist die Lage für die Juden geradezu unhaltbar geworden!

Das hat die russische Regierung mit ihrer „Politik", die Juden und die Polen gegeneinander zu hetzen und die Juden in dem famosen „Ansiedlungsrayon" zusammenzupferchen, glücklich erreicht. Wie aber nun weiter?....

Aus der zionistischen Bewegung.

Der Zionismus nach dem neunten Kongreß.

Unter diesem Titel hatten die zionistischen Korporationen Prags am 24. Jänner ins Hotel „Zentral" eine Versammlung einberufen. Es war nach längerer Unterbrechung die erste große, allgemein zugängliche Agitationsversammlung mit Diskussion in Prag, der aus allen Kreisen das gleiche Interesse sicher war. Der Zionistenkongreß, über den alle größeren Zeitungen der Welt Berichte gebracht hatten, den alle nichtjüdischen Kreise mit Interesse, zum großen Teil mit Sympathie verfolgt hatten, mußte auch in der Prager jüdischen Gesellschaft Aufmerksamkeit finden. Das zeigte sich auch an dem zahlreichen Besuche der Versammlung. Lange vor halb 9 Uhr waren Saal und Logen dicht gefüllt. Nach einigen kurzen Begrüßungsworten der Herren Dr. Ludwig Singer und Dr. M. Kohn ergriff der Referent des Abends, Dr. Emil Margulies, das Wort.

Zu Beginn seines Referates wendet sich der Redner gegen die tendenziöse Ausnützung der Rede Dr. Pasmaniks einerseits und der Heftigkeit der Debatten, der Leidenschaftlichkeit der Kontroversen anderseits.

„Wir Delegierten in Hamburg", sagt Dr. Margulies, „waren die ersten, die den utopistischen Antrag Dr. Pasmaniks mit Entrüstung zurückwiesen." Ein großer Teil der jetzigen Generation kann sich aus den Verhältnissen nicht losmachen, hat nicht die Kraft, sich zu befreien. Der Zionismus kann durch derartige Zumutungen nur diskreditiert werden. Die Heftigkeit der in Hamburg gehaltenen Reden ist kein Beweis für unsere Zersplitterung, ganz im Gegenteil, sie zeigen den leidenschaftlichen Wunsch der verschiedenen Meinungen, einander näher zu kommen, sich miteinander zu verständigen. Alle diese verschiedenartigen Elemente haben sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit, ihrer ganzen Kraft in den Dienst unserer Sache gestellt.

Dr. Margulies wendet sich nun der Entwicklung der zionistischen Arbeit zu, die gegenwärtig geleistet wird. Herzls Charterideen gaben der Bewegung den großen Zug, die agitatorische Kraft. Ihr Schöpfer glaubte an ihre Durchführbarkeit mit der Zuversicht eines Propheten. Aber auch seinem politischen Urteile konnte es nicht entgehen, daß der Zionismus Gefahr laufe, auf eine Mauer zu stoßen, wenn er nicht gleichzeitig darangehe, Vorarbeiten in Palästina zu treffen. In diesem Umschwunge, der eine Krise für die Bewegung bedeutete, starb Herzl. Keine andere

---

sehr müde und beinahe lahm. Aber sie wanderte weiter. Die Hälfte ihrer Reise lag noch vor ihr.

Sie hatte nichts zu essen mitgenommen; das wäre ja auch eine unerlaubte Bürde gewesen. Ebensowenig durfte sie an dem heiligen Tage etwas kaufen. Während des Gehens sagte sie ihre Sabbatgebete und bat Gott inständig, ihr die Sünde zu vergeben. Ihr frommes Gebet stärkte sie und machte sie ihre Müdigkeit teilweise vergessen. Als sie dann durch ein Dorf kam, wurde ihr die Kunde von dem Auftreten der Cholera in dem Bezirke ihres Sohnes bestätigt. Für zehn Minuten beflügelte diese Kunde ihre Füße, dann aber überwältigte sie die körperliche Schwäche. Sie mußte sich an eine Hecke lehnen, um nicht umzusinken. Es war beinahe Mittag, ein vorübergehender Bettler gab ihr ein Stück Brot. Glücklicherweise war keine Butter darauf, sie konnte es essen, ohne ihre Seele mit der Sünde zu beflecken, etwas Verbotenes über die Lippen gebracht zu haben. Sie nahm ihre Reise wieder auf, aber ihre müden, wunden Füße wollten sie kaum mehr tragen; nur sehr langsam kam sie weiter. Sie hätte gern die Füße im Bache gebadet, aber auch das war verboten. Sie zog ihren Brief aus dem Busen, las ihn wieder und wieder und suchte ihre schwindende Kraft dadurch neu zu beleben. „Mut, Mut, mein Lamm, dein Mütterchen ist auf dem Wege." Dann fing es plötzlich an, stark zu regnen. Die schweren Tropfen, die ihr in das Gesicht schlugen, erfrischten sie in den ersten Augenblicken. Bald aber war sie bis auf die Haut durchnäßt. Ihre triefenden Kleider schienen ihr unerträglich schwer zu sein und der aufgeweichte Weg, der feuchte Schmutz, der sich an ihren Füßen festhing, waren ebensosehr Hindernisse, die ihr Fortkommen hemmten. Aber trotz Regen und Wind verfolgte sie tapfer ihren Weg. Dann aber bemächtigte sich ihrer plötzlich eine neue Angst: würde ihre Kraft ausreichen? Jeden Augenblick wurde ihr Schritt langsamer, sie kam wie eine Schnecke voran. Je langsamer sie ging, um so mehr sehnte sie sich nach ihrem Sohne, um so deutlicher sah sie in bangem Vorgefühle das, was ihrer am Ende ihrer Reise harrte. Würde sie noch zur rechten Zeit kommen, seine letzten Worte zu hören? Vielleicht — schrecklicher Gedanke — war es schon zu spät, sie würde ihn nicht mehr lebend finden! Vielleicht wollte Gott sie dafür strafen, daß sie es gewagt habe, den Sabbat zu schänden! „Mut, Mut, mein Lamm," klagte sie leise, „stirb noch nicht. Dein Mütterchen kommt."

Der Regen hörte auf, leuchtend brach die Sonne hinter den Wolken hervor. Ihre warmen Strahlen trockneten ihr Hände und Gesicht und bedeckten sie dann bald genug mit Schweißtropfen. Jeder Schritt war eine Qual, aber die tapferen Füße gingen unaufhaltsam vorwärts. Ermüdet, geschwollen und wund, eilte sie dennoch weiter. Ihr war, als riefe in weiter, ach, immer weiter werdender Ferne die sterbende Stimme des Sohnes nach ihr. Sich tapfer vorwärts schleppend, beantwortete sie den Ruf: „Ich komme, mein Lamm, ich komme. Mut, Mut! Dein Mütterchen ist auf dem Wege. Mut! Ich werde dein Antlitz wiedersehen, ich werde dich noch lebend finden!"

Ein mit seinem Wagen vorüberziehender Fuhrmann bemerkte ihre Hinfälligkeit und bot ihr einen Sitz in seinem Gefährt an, aber sie schüttelte hartnäckig den Kopf. — Der endlose Nachmittag neigte sich dem Abend zu — sie wankte den Waldweg entlang, manchmal stolperte sie, fiel vor Schwäche und verletzte sich die Hände und das Gesicht an den Dornen der am Wege stehenden Brombeerranken. Endlich ging die Sonne unter. Wieder stieg an den Pfützen im Walde der Nebel auf. Immer noch lag ein meilenweiter Weg vor ihr und immer noch lief sie weiter, überanstrengt, fast automatisch, kaum mehr ihrer Sinne mächtig, den nächsten Schritt nur nehmend, weil sie den vorhergehenden gemacht. Von Zeit zu Zeit murmelten ihre Lippen: „Mut, mein Lamm, ich komme." Der Sabbat war gerade vorüber, als Großmütterchen endlich, gebrochen, blutend und beinahe ohnmächtig an dem Wirtshause ihres Sohnes ankam, das am Rande des Waldes gelegen war. Ihr Herz stand beinahe still vor Angst. Am Samstagabend pflegte sich sonst die ganze polnische Bevölkerung in und um das Wirtshaus herum zu versammeln. Heute jedoch war alles still. Nur der Klang hebräisch gemurmelter Hymnen drang durch die Tür. Ein Mann in einem Kaftan öffnete ihr, er legte den Finger an die Lippen, um ihr zu bedeuten, daß sie leise eintreten möge. Großmütterchen blickte in das Zimmer. Ihre Schwiegertochter und ihr Enkel saßen auf dem Fußboden — dem Platze derer, die einen Toten betrauern. „Gesegnet sei der gerechte Richter," sagte sie und zerriß den Rock ihres Kleides von oben bis unten. „Wann starb er?"

„Gestern. Wir mußten ihn schnell begraben, ehe der Sabbat anbrach."

Die kleine Großmutter erhob ihre zitternde Stimme und stimmte mit ein in die Hymne: „Ich will dir ein neues Loblied singen, o Gott, auf einer Harfe mit zehn Saiten will ich dein Lob singen." —

Die Pflegerinnen konnten nicht begreifen, woher die mumienhafte, sterbende, kleine Frau plötzlich die Kraft nahm, eine sitzende Stellung einzunehmen. Die kleine Großmutter zog mit ihrer runzligen Hand einen zerdrückten Brief, der ebenso gelb und unansehnlich wie sie selbst war, aus ihrem verschrumpften Busen. Der Brief war mit seltsamen Hieroglyphen bedeckt, die längst verblichen waren. Sie hielt ihn dicht vor die fast gebrochenen Augen — es war, als verkläre sich plötzlich das von tausend Runzeln durchfurchte, welke Gesicht. Ihre Lippen bewegten sich leise: „Ich komme, mein Lamm," flüsterte sie; „Mut, dein Mütterchen ist auf dem Wege! Ich werde dein Antlitz wiedersehen. Ich werde dich lebend finden!"

Bewegung hätte diesen Schlag überdauert. Der Zionismus schritt unaufhaltsam vorwärts. Palästina wurde immer mehr zum Mittelpunkte unserer Bewegung, schon durch die Beschlüsse des achten Kongresses. Der neunte Kongreß hat dies neuerdings festgelegt und bekräftigt.

Zwei Probleme standen im Vordergrunde dieses Kongresses: das Agrar- und Kulturproblem. Die Frage des Bodenerwerbes in Palästina wurde dadurch geregelt, daß alle Bedingungen zur Gründung einer Agrarbank beschlossen wurden. Sie kann sofort ins Leben gerufen werden, wenn das neue Agrargesetz im türkischen Parlament beschlossen wird. Die Lösung der Frage der Schaffung eines selbständigen Bauernstandes, als gesunde Gesellschaftsgrundlage, wurde durch Bewilligung der Mittel für eine Oppenheimersche Versuchsfarm angebahnt. Aber von der Oppenheimerschen Siedlungsgenossenschaft steht nichts im Baseler Programm. Das Mißlingen des Versuches könnte für uns keine Entmutigung bedeuten.

Im letzten Teile seines Referates wendet sich Dr. Margulies der Besprechung des Kulturproblems zu. Der Bezalel, der die palästinensische Stadtbevölkerung aus der Versumpfung des Schnorrertums zur gesunden Selbsthilfe erzieht, das hebräische Gymnasium, das in Gründung begriffene Technikum sind überwiegende Faktoren im Kulturleben der palästinensischen Juden. Und die Menschen, die in dieser Atmosphäre gelebt haben, sind aufrecht, frei und glücklich. Palästina ist auf dem Wege, nicht nur der Mittelpunkt der zionistischen Bewegung, sondern auch des gesamten jüdischen Lebens zu werden.

Stürmischer, langanhaltender Beifall zeigte, welchen Eindruck die Ausführungen des Redners auf die Versammlung gemacht hatten.

In der darauffolgenden Debatte kamen hauptsächlich die čechischen Juden zu Worte. Man hörte all die alten Schlagworte vom Klerikalismus der Zionisten, von der Undurchführbarkeit ihrer Pläne rc. rc. Mit solchen Gegnern zu diskutieren, ist wirklich müßig. Oder soll man vielleicht mit einem freien Sozialisten diskutieren, der in der Polemik gegen den Zionismus mit dem böhmischen Staatsrecht beginnt und bei Heine aufhört? Oder mit einem Gegner, der in sichere Aussicht stellt, daß die Zionisten einen jüdischen Staat gründen wollen, eine Behauptung, die, wie Nordau am Kongresse treffend sagte, unsere Gegner als zur Ausfuhr nach dem Morgenlande vor das weniger gewarnte türkische Publikum noch für gerade geeignet halten?

Um so wohltuender mußte es wirken, als einer der letzten Kontraredner, Herr Dr. Guth, wirklich sachlich polemisierte. Gleich zu Beginn seiner Rede hob er hervor, daß er nicht zu denjenigen gehöre, die das Fiasko der zionistischen Bewegung herbeisehnen. Er für seine Person habe zu starke Zusammenhänge mit dem čechischen Volke, verfolge aber die zionistische Bewegung mit warmem Interesse. Die wahre Krise der zionistischen Bewegung liege im Widerstande der maßgebenden türkischen Kreise.

Die zionistischen Redner in der Debatte, Dr. Engel, der über die Aufgaben des Zionismus in der Diaspora sprach, Dr. Singer und der Referent beschränkten sich auch hauptsächlich darauf, mit Dr. Guth zu polemisieren. Um 3/41 Uhr wurde die Versammlung geschlossen, die ihrer Aufgabe, sämtliche mißverständliche Auffassungen über den neunten Kongreß zu zerstreuen, vollständig genügt hat.

---

* **Freie Zionistische Vereinigung.** Der dritte und letzte Gesellschaftsabend findet in der zweiten Hälfte des Monates Februar statt. Das für diese Veranstaltung gewählte Komitee hat sich bereits mit einigen Künstlern in Verbindung gesetzt und wird wiederum ein gediegenes Programm zusammenstellen. Damenreklamationen an Herrn Karl Witrofsky, Beamten der k. k. priv. Böhm. Unionbank.

Nationalfonds-Spenden.

Ausweis der Eingänge vom 19. bis 25. Jänner 1910.

Allgemeine Spenden (Gold. Buch).

	K h
Prag: Durch E. H. L. Sverdloff für abgesandte Ghettoliedchen (Th. Herzl, spolek žid. akademků)	3·—
Ing. Emil Oplatka 3 Coupons der Jüdischen Kolonialbank (F. Z. V.)	1·70
Vollversammlung Freie zion. Verein. (F. Z. V.)	3·76
N. N. (Frau Dr. Anna Bergmann, Pardubitz)	2·—
phil. Hugo Herrmann (Fr. Betty Goldstein)	1·10
Julius Löwy gratuliert dem jungen Ehepaar Hammer	—·60
„Bar Kochba“ anlässlich Ernennung ihres Obmannes zum Akzessisten (Fr. Betty Goldstein)	5·—
Pilsen: (N. F.-Komissär Karl Porges). Zion. Beamte des „Mercur“ Pilsen (Dr. Löhner, Beda)	15·—
Budweis: (N.-F.-Kommissär Sal. Kohn). Diverse Eingänge (nicht spezialisiert)	19·—
Sammlungen bei Vorstandssitzungen	7·—
Ascher in Patzau	1·20
Eintragung vorbehalten.	
Sa.	59·36

Oelbaumspende.

Prag: 1 Oe. im Warburghain auf den Namen Markus und Helene Lederer, Blowitz durch Heinrich Lederer	7·—
1 Oe. im Barissenhaine Frau Regina Nasch (Wien) anlässl. des Todestages ihres Sohnes Eliezer Nasch	7·—
1 Oe. im Bar Kochbahaine. A. Kraus in Hamburg gesammelt auf den Namen Kamchen Eisner	7·—
2 Oe. im Bar Kochbahaine auf den Namen Paula Fahn und Hermann Fischer am Hochzeitstag (mit Diplom 2 K)	16·—
Karlsbad: 1 Oe. im Haine des Jüd. akad. Klubs auf den Namen Siegmund Stroß durch zion. Mittelschüler	7·—
Komotau: 1 Oe. im Haine des Th. Herzlvereines auf den Namen Ing. S. Weil. anl. der Makkabäerfeier	7·—
Sa.	51·—

Sammelbüchel (Gold. Buch).

Prag: Büchel Nr. 2305 im Besitze Heinrich Lederer (Th. Herzl, spolek žid. akad.) Spezifikation fehlt	9·06

Büchsen (Gold. Buch).

Prag: O. U. 6790 F. Z. V. (F. Z. V.	10·98
Gesamtsumme	130·40

Andere Palästinaspenden.

Kulturfond. Zionistische Mittelschüler Prag	10·—
Siedlungsgenossenschaft. Zionistische Beamte des „Merkur“ Pilsen	5·—
N. F. Bibliothek Jerusalem. Zionistische Beamte des „Merkur“ Pilsen	5·—
Mikrobiologisches Insitut. Zionistische Beamte des „Merkur“ Pilsen	5·—
Sa.	25·—

Materialspenden (Erlagscheine, Staniol etc.)

Prag: Fischer jun. Eisengasse. Bleikapseln, Zigarrenspitzen etc.

Richtigstellung. Die Spende Frau Olga Bobasch in Ausweis Nr. 3 der „Selbstwehr“ wurde anlässlich einer Gefälligkeit der Frau Relschi Redisch erlegt, was hiemit nachgetragen wird.

---

* **Verein „Bar Kochba“.** Die Mitgliederversammlung hat einstimmig folgenden Beschluß gefaßt: „Der Verein der jüdischen Hochschüler „Bar Kochba“ erklärt sich nach Anhörung und Beratung des Referates seines Delegierten, Professors Viktor Freud in Teplitz, mit dessen Stellungnahme auf dem Kongreß in jeder Hinsicht vollkommen einverstanden und billigt diese Stellungnahme, mit welcher sich der Delegierte in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der westösterreichischen Landsmannschaft befunden hat.“ — Der Spolek židovských akademiků „Theodor Herzl“, der mit dem Verein „Bar Kochba“ den vierten böhmischen Wahlkreis bildete, faßte einen gleichlautenden Beschluß.

* **Kongreßreferat.** Die jüd.-nat.-akad.-techn. Verbindung „Barissia“ veranstaltet gemeinsam mit der Sektion der Freien Zionistischen Vereinigung am Samstag, den 29. Jänner 1910, abends halb 9 Uhr, im großen Saale des Hotels „Goldener Engel“, Zeltnergasse, einen Diskussionsabend über den neunten Zionistenkongreß. Die Referenten sind die Herren Gustav Rosenbaum (Mitglied der F. Z. V.), der ein Stimmungsbild des Kongresses bringen, und Herr Prof. Dr. Engel, der kritische Bemerkungen zu den Verhandlungen machen wird. Zionistische Gäste willkommen! Separate Einladungen ergehen nicht.

Von der Woche.

Richard Huldschiners Bekenntnis.

Richard Huldschiner gibt im „Literarischen Echo“ folgende autobiographische Skizze:

„Das Haus meiner Kindheit in Bozen, die Engelsburg! Ein dreistöckiges, winkliges Gebäude mit Garten, Höfen und hallenden Gängen, mit Skorpionen und Tausendfüßlern, mit Brunnen und tiefen Kellern und ewig verschlossenen Eisenpförtchen. Die einen sagen, Margarete, die Maultasch, habe es gebaut, die anderen, es sei im Mittelalter Gerichtshaus gewesen. Meine Mutter hat noch in einem Gewölbe des Erdgeschosses an der Wand die eisernen Ketten gesehen, mit denen die Verbrecher gefesselt wurden. Mein Großvater hat das Haus gekauft, in den Sechzigerjahren, als der erste Jude, dem es verstattet war, in Tirol auf eigenen Namen Grundbesitz zu erwerben. Mein Großvater war ein vornehmer Mann, der immer in Lackschuhen ging, dem immer ein Paar neuer Handschuhe zurechtgelegt wurde. Seine Augen sahen sanft und gütig in die Welt, sein Sinn war der eines Edelmannes.

Des Vaters weitverzweigte Familie saß angesehen und behäbig in Gleiwitz in Oberschlesien. Und dort bin ich auch geboren (1872). Aber das Geschick war gütig und bestimmte meinen Vater, nach Bozen und in die Engelsburg zu übersiedeln. In Gleiwitz war der Himmel düster, die Luft von Kohlenruß erfüllt, das Volk redete wasserpolnisch — in Bozen strahlte die Sonne und von den Bergen kam das grüne Licht. Auf dem Söller stand der Vater, wenn die Sonne ging, und betete; denn er war ein frommer Mann und seine Seele zitterte in inbrünstiger Verehrung Gottes und des schönen Tales, in das Gott ihn gesetzt, gleichsam, als wäre er Adam, der Aeltervater, und Bozen der Garten Eden, durch dessen Auen die Ströme fließen.

Meine Mutter aber brachte uns Kinder zur Ruh und ihr Mund und ihre Augen, ihre gütigen Augen, küßten uns vor Nacht.

Dann in Gleiwitz dunklere Jahre! Königlich preußisches Gymnasium! Und immer, immer die Sehnsucht nach den großen Linien der Berge, die Bozen froh und stark umrahmen! Und war etwas gut in Gleiwitz, so waren es Onkel und Tante, gütige, kindlich-heitere Menschen, die uns — einen älteren Bruder und mich — wie eigene Kinder behüteten.

Arzt sollte ich werden und bin's geworden. Aber die Engelsburg ist verkauft, der Vater tot, die Mutter mit mir nach Norden gegangen, die Geschwister verheiratet, Bozen ist dahin. In Hamburg lebe ich als Arzt, jeden Sommer aber schultere ich den Rucksack und wandere in die Heimat, die freilich wenig mehr von mir wissen will. Denn man ist auch in Bozen völkisch geworden und schmettert dem Semiten den Heilruf entgegen als Abwehr gegen den bösen Blick des Nichtdeutschen, als Schlachtgeschrei und Trutzwort. Ich kann's ertragen, denn auch ich habe mein Panier entfaltet. Und das zeigt den Davidsschild, das Zeichen derer, die von einer Wiedergeburt des jüjüdischen Volkes sagen und hoffentlich nicht nur träumen.

So habe ich die Sehnsucht zu meiner Begleiterin erkoren und in diesen zehn Jahren

meines Aufenthaltes in Hamburg, in diesen zehn Jahren ruhiger und stetiger Arbeit an Krankenbetten kleiner Leute habe ich mich, wenn der Abend kam, an meinen Schreibtisch gerettet und von der Heimat, die doch meine Heimat nicht ist, geschrieben, so gut ich kann."

An alle jüdischen Steuerzahler Böhmens!

Der jüdische politische Verein in Prag gedenkt die gesamten Steuerangelegenheiten der Juden Böhmens einem gründlichen Studium zu unterziehen.

Der Ausschuß des Vereines richtet deshalb an alle Juden Böhmens die Aufforderung, ihm alle Vorkommnisse, soweit sie die Veranlagung und Bemessung von Steuern, Wahlen in Steuerkommissionen u. dgl. betreffen, und soweit sie die Juden in Böhmen angehen, ferner Verfügungen der Steuerbehörden, durch welche sie sich beeinträchtigt fühlen, schleunigst bekannt zu geben.

Der Ausschuß des Jüdischen politischen Vereines in Prag, Goldschmiedgasse Nr. 4.

* **Vermählung.** Am 2. Februar findet die Trauung des Frl. Pepa Fuchs mit Herrn Ingenieur Wilhelm Buchwald aus Hlinsko i. B. um halb 2 Uhr nachmittags im israelitischen Tempel in Strakonitz statt.

* **Erster Gesellschaftsabend des Zentralvereines zur Pflege jüdischer Angelegenheiten.** Der Abend verlief ungemein animiert. Ein überaus zahlreiches Publikum war zu der Veranstaltung erschienen. Max Brod bildete den Mittelpunkt des Abends. Er las einige seiner charakteristischesten Gedichte und hat überdies noch eine längere Novelle zu Gehör gebracht. Er hatte wohl mit Absicht gerade diese Probe für seine Erzählungsweise gewählt, denn sie bedurfte nur eines willigen Ohres und brauchte nicht erst mit tieferen ästhetischen Voraussetzungen zu rechnen. In der selbstverständlichen Wiedergabe des Alltäglichen, nicht Besonderen, lag aber gerade die Kunst des Schauens und Aufzeichnens, die wir bei Max Brod schon längst schätzen gelernt haben und die sich bei der gelesenen Erzählung, die auf eigentliche Handlung und Pointe verzichtet, in ihrer ganzen Fülle bewähren konnte. Max Brod stellte sich uns aber auch als gewandter Klavierspieler vor, indem er die Sängerin Frl. Elsa Adler und den jugendlichen Violinvirtuosen Herrn Willy Reichmann zu den von den letzteren vorgetragenen Stücken prachtvoll begleitete. Die schöne, kräftige Stimme Fräulein Adlers konnte sich namentlich in den Piecen, die dramatischen Vortrag forderten, voll entfalten. Frl. Adler erntete viel Beifall. Auch der Violinvortrag des Herrn Willy Reichmann gefiel ungemein, denn er zeigte viel Schmelz in der Bogenführung und eine nicht gewöhnliche Technik der linken Hand. — Man muß dem Vereine dankbar dafür sein, daß er mit der Einführung von auch allgemein zugänglichen, vornehmen Gesellschaftsabenden unsere Saison um einige genußreiche Darbietungen bereichern will.

* **Israelitische Kultusgemeinderepräsentanz in Prag.** Sonntag, den 30. Jänner, um 10 Uhr vormittags, findet im isr. Rathause eine öffentliche ordentliche Sitzung statt. Programm: Bericht der Budgetkommission.

* **Ludwig August Frankl-Gedenkfeier.** Wie bereits angekündigt, findet die vom Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten veranstaltete Gedenkfeier anläßlich des 100. Geburtstages Ludwig August Frankls am 2. Februar, nachm. 5 Uhr, im Festsaale des jüdischen Rathauses statt. Diese Feier begegnet allseits lebhaftem Interesse und laufen auch von auswärts Anfragen wegen der Beteiligung ein. Der Zentralverein hat es als Ehrenpflicht erachtet, dem Namen dieses nicht nur als Dichter, sondern auch als Philanthropen und bis zum letzten Atemzuge treu ergebenen Glaubensgenossen in seinem Heimatlande die verdiente Huldigung zuteil werden zu lassen. Dr. Ludwig August Frankl, der Begründer des Blindeninstitutes auf der Hohen Warte in Wien und langjährige Sekretär der Wiener israelitischen Kultusgemeinde, ist bekanntlich zu Chrast in Böhmen, einer jüdischen Patrizierfamilie entstammend, am 3. Februar 1810 geboren. Sein Dichterruhm ist heute ein unbestrittener und ist die Kenntnis zumal seiner epischen Dichtungen, die vielfach auch jüdische Stoffe behandeln, in die weitesten Kreise gedrungen. Weniger bekannt, zumal auch unter seinen Glaubensgenossen, sind seine lyrischen Poesien, von denen manche als Perlen deutscher Dichtkunst bezeichnet werden können. Der Ausschuß des Zentralvereines hat es daher als seine Dankespflicht angesehen, auch weitere Kreise mit einzelnen der erlesenen Franklschen lyrischen Dichtungen bekannt zu machen und daher in der Person des als Vortragsmeister anerkannten Mitgliedes der hiesigen deutschen Landesbühne, Herrn Ferdinand Onno, einen vorzüglich geeigneten Interpreten dieser Dichtungen gewonnen. Die Feier wird, wie bereits mitgeteilt, mit einer Gedenkrede begonnen, die der heimische Dichter Friedrich Adler mit dankenswerter Bereitwilligkeit zu halten übernommen hat. Herr Onno wird u. a. aus dem Franklschen Poesienschatze die Gedichte „Er weiß es besser", „Im Gewitter", „Schiller als Feldscher", „Die Lampen", „Jochanan ben Sakai" u. a. zum Vortrage bringen. Der Zutritt zu dem Vortrage ist auch ohne besondere Einladung nicht nur den Mitgliedern der Kultusgemeinde, sondern auch allen Verehrern und Freunden des Dichters frei; das genauere Programm wird noch veröffentlicht werden.

* **Selbstmord eines jüdischen Rekruten.** Vor einigen Tagen hat sich hier der jüdische Rekrut Jakob Gutwillig, als er vor der Wrschowitzer Kaserne des 73. Inf.-Reg. Wache stand, mit seinem Dienstgewehr erschossen. Der arme junge Mann stammte aus Weseritz. Welche Gründe ihn veranlaßt haben, sich das Leben zu nehmen, ist unbekannt. Das Leichenbegängnis fand am Dienstag, den 25. d. M., hier statt. Offiziere und Mannschaftsdeputationen folgten dem Sarge, der nach Tepl überführt wurde. Der jüdische Seelsorger Prof. Dr. Alex. Kisch war nicht erschienen.

* **Eine neue Rosenfeldsammlung.** Von dem jungen Prager Friedrich Thieberger, der bekanntlich für eine Nachdichtung bei dem Preisausschreiben der „Jüdischen Rundschau" in Berlin an erster Stelle preisgekrönt wurde, erscheinen in den nächsten Tagen in der „Jüdischen Universalbibliothek" (Verlag von Richard Brandeis, Prag) Nachdichtungen Morris Rosenfeldscher Gedichte, von denen fast alle noch unbekannt, manche sogar nur im Manuskript vorgelegen sind. Diese Sammlung, von welcher gleichzeitig auch elegant gebundene Exemplare, als zu Geschenkzwecken bestimmt, verausgabt werden, erhält durch eine Einführung Friedrich Adlers ein besonderes, literarisches Gepräge.

* **Ein Antisemit.** Die Jungbunzlauer „Mladobol. Listy" berichten über folgende, beim Bezirksgerichte Turnau stattgefundene Verhandlung. Der Architekt Wladimir Kabeláč aus Podol hatte erfahren, daß auch der Hofpächter Alfred Gärtner, der Jude ist, in die Revierkommission gewählt wurde, und erklärte, mit einem Juden nicht in einer Kommission sitzen zu können. Und zu Herrn Gärtner gewendet, sagte er: „Wären Sie ein ehrenhafter Mensch, würden Sie nicht unter uns gehen; übrigens werden wir dafür sorgen, daß wir Sie von da wegbekommen." Weiter lobte er die — russischen Verhältnisse, während „hier so ein Jude sich breitmache; nun ja, wenn ihn der Vorsteher (Kovář) und Bräuer Kratochál brauchen." Die Beleidigung wurde friedlich beigelegt und protokolliert. Als aber in der Gemeinderatssitzung diese Erklärung verlesen wurde, leugnete Kabeláč die Richtigkeit derselben und wiederholte die Beleidigungen unter weiteren Ausfällen. Am 22. d. M. fand nun in dieser Sache die Gerichtsverhandlung statt, bei welcher der antisemitische Architekt recht klein beigab. Er leistete nicht bloß Abbitte, sondern seine Ehrenerklärung wurde auch gerichtlich protokolliert. Ueberdies erlegte er 50 Kronen zu wohltätigen Zwecken und 15 Kronen an Gerichtsspesen.

* **Mozartabend in der Toynbeehalle.** Am 3. Februar findet in der jüdischen Toynbeehalle ein Mozartabend statt. Es ist dies die erste Veranstaltung der Toynbeehalle, die nur der Besprechung eines Komponisten gewidmet ist. Der Abend wird durch den Vortrag des Herrn Erich Waldner eingeleitet. Vor der Teeverteilung wird das Leben Mozarts dargestellt, während nach der Pause der Entwicklungsgang des Komponisten an der Hand der wichtigsten Werke vorgeführt werden wird. Im zweiten Teile wird Herr Paul Jeral (Gesang) und Herr Rudolf Liška (Klavier) einige Kompositionen Mozarts zu Gehör bringen.

* **Austritte aus dem Judentum.** In Wien ist Dr. jur. Hans Thorsch, geboren am 22. April 1883 in Prag, aus dem Judentum ausgetreten. — In Liebshausen (Bezirk Dux) ist die Tochter des dortigen Kaufmannes Heinemann vom Judentum zur römisch-katholischen Kirche übergetreten.

* **Verein Afike Jehuda.** Im Saale des „Hotel Bristol" findet Montag, den 31. Jänner, um 8 Uhr abends ein Vortrag des Herrn Prof. Dr. Josef Oesterreicher über Herder und die Bibelforschung statt. Der Vortrag ist allgemein zugänglich.

* **Teenachmittag des Jüd. Frauenvereines.** Der nächste Teenachmittag findet Sonntag, den 30. Jänner, um 4 Uhr nachm., im „Merkur" (Niklasstraße) statt. Herr Dr. Ludw. Singer wird einige aktuelle Fragen besprechen. Das Programm ist sehr reichhaltig.

* **Der Verein zur Ausspeisung mittelloser isr. Mädchen** hielt am 5. Jänner l. J. unter dem Vorsitze seines Obmannes Herrn K. Oplatka seine 14. ordentliche Generalversammlung ab, der auch der Ehrenpräsident Herr Oberrabbiner Dr. N. Ehrenfeld anwohnte. Der vom Geschäftsleiter Oberlehrer Springer zur Verlesung gebrachte Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht konstatiert den erfreulichen Fortschritt des Vereines in bezug auf die Erweiterung des Wohltätigkeitsgebietes, daß die Ausspeisung im Vorjahre 95 bedürftigen Mädchen, hauptsächlich vom Lande, gewährt wurde, daß der Bestand des Vereines eine eminente Notwendigkeit geworden ist, da hiedurch den armen Mädchen eine Existenzmöglichkeit auf allen Gebieten menschlichen Schaffens und Wirkens geboten wird. Der Bericht appelliert mit Recht an die Begüterten und besser Situierten, besonders an die Kultusgemeinden, den eminent wohltätigen Verein durch zahlreichen Beitritt, durch Spenden und Legate wirksam und kräftig zu unterstützen, damit er allen an ihn gestellten Anforderungen entsprechen könne. Der Bericht hebt die im abgelaufenen Jahre dem Vereine zugefallenen Legate der Frau Charlotte Angel (2000 Kronen), der Frau Karoline Altschul, Böhm.-Leipa (1000 Kronen) und einer christlichen Beamtensfrau Hansik (486 Kronen) hervor, dankt allen Mitgliedern, Spendern und Freunden des Vereines, besonders dem rührigen Damenkomitee für die mütterliche Sorgfalt im Interesse der Zöglinge und deren Ueberwachung, den Speiseinspektoren, dem Ehrenpräsidenten Oberrabbiner Dr. Ehrenfeld, dem städtischen Bezirksarzt Dr. Wodňansky, den Zahnärzten Dr. Anton Heller, Dr. Richard Kleiner und dem Augenarzt Dr. E. Benda für die kostenlose Behandlung der Kostzöglinge, der Kultusgemeinderepräsentanz für die Beistellung der Mazzos und der Medikamente für die Kostzöglinge und endlich den Besitzern des Hotels „Bristol" für die bereitwillige Ueberlassung ihrer Lokalitäten; erwähnt ferner, daß im Berichtsjahre die vom Damenkomitee gegründete Charlotte Angel-Stiftung bei Abhaltung einer solennen Gedächtnisfeier durch das Damenkomitee zum erstenmal am Sterbetage an vier würdige Kostnehmerinnen verteilt wurde und daß am 2. Dezember zum zweitenmal die Zinsen der Kaiser-Jubiläums-Stiftung an acht Kostzöglinge der Volks- und Bürgerschulen zu je 10 Kronen zur Verteilung gelangt sind u. a. — Nachdem dieser Bericht mit Beifall zur Kenntnis genommen worden und der Oberrabbiner seinen Dank in einer längeren Ansprache dem Vorstande und allen Mitwirkenden ausgesprochen hatte, erstattete Herr Kassier Friedrich Pollak den Kassabericht. Dieser konstatiert ein Einnahmebudget von 19.116·23 Kronen, dem Ausgaben für 22.182 Portionen, Haushaltung usw. von 13.931·89 Kronen gegenüberstehen; der Verein hat ein Vermögen von 38.534·13 Kronen. Der Antrag des Vorstandes auf Eliminierung des dritten Absatzes des § 19 der Statuten (Begrenzung des Lebensalters der Kostzöglinge bei deren Aufnahme) wird nach Begründung des Referenten Herrn Oberlehrers Springer an-

genommen. Der Bericht der beiden Herren Revisoren Josef Witz und Handelsschuldirektor Wilhelm Wertheimer konstatiert bei dem Herrn Kassier Friedrich Pollak nicht nur eine äußerst präzise Kassagebarung, sondern auch eine musterhafte Anlage und Führung der Vereinsbücher und beantragen die Revisoren, dem Herrn Kassier nicht nur das Absolutorium zu erteilen, sondern ihm auch für seine Kassaverwaltung den speziellen Dank und die ganz besondere Anerkennung zu votieren. Dieser Antrag, sowie das vom Herrn Kassier vorgetragene, bis in die einzelnen Details vorgetragene vergleichende Exposee über die einzelnen Einnahmen- und Ausgabenposten fanden den einstimmigen, ungeteilten Beifall der Generalversammlung und auch dessen Annahme. Die statutengemäß ausscheidenden sechs Mitglieder, und zwar die Herren Siegmund Heller, Siegmund Klauber, Siegmund Lorenz, Richard Löwy, Siegmund Springer und Julius Wantoch, wurden wieder in den Ausschuß, die Herren Direktor Wilhelm Wertheimer, Gustav Fuchs, Gottlieb Fuchs und Wilhelm Epstein zu Ersatzmännern und die Herren David Löwy und Josef Witz zu Revisoren einstimmig gewählt. In das Damenkomitee wurden gewählt die Frauen: Fanny Arnstein, Julie Bloch, Klara Deutsch, Bertha Glaser, Bertha Hans, Drs.-Gattin, Mathilde Kohn, E. Lorenz, Karoline Löbl, Hermine Löbl, Franziska Lutzer, Emilie Pick, Hauptmannsgattin, Ernestine Pollak, Drs.-Gattin, Regine Pollak, Cäcilie Salus, Hermine Schulhof, Olga Schulz, Drs.-Gattin, Fanny Springer, Charlotte Stingel, Olga Süßland, Dr. Fanny Tauber, Fanny Troller, Pauline Weingarten, Karoline Weiner, Henriette Weiß, Rosa Wertheimer, Drs.-Gattin, Friederike Winter. Nach der Generalversammlung konstituierte sich der Ausschuß folgendermaßen: Obmann Karl Oplatka; 1. Obmannstellvertreter Eduard Taussig; 2. Obmannstellvertreter David Troller; Geschäftsleiter Oberlehrer Siegmund Springer; Geschäftsleiterstellvertreter Siegmund Heller; Kassier Friedrich Pollak; Kassierstellvertreter Alfred Fröhlich; Schriftführer Gotth. Utitz, Schriftführerstellvertreter Herm. Flaschner; Kontrollor Richard Löwy. Ausschüsse die Herren: Benj. Fischl, Gustav Fürth, JUDr. Rudolf Heitler, Siegmund Klauber, Siegmund Lorenz, Julius Wantoch, Moritz Weltsch, Isidor Wertheimer.

* **Wohlfahrtsverein Bene Isroel.** Im Festsaale des neuen isr. Rathauses fand am 23. Jänner d. J. die zweite Generalversammlung statt. Nach Begrüßung der erschienenen Mitglieder erfolgte die Verlesung des Tätigkeitsberichtes, dem zu entnehmen ist, daß sich die Mitgliederzahl im verflossenen Jahre um 202 vergrößert hat. Das Vermögen des Vereines erhöhte sich um 3811·53 Kronen. Der Antrag des Ausschusses, die Unterstützungsbeiträge für Todesfälle von einer Krone auf je zwei Kronen zu erhöhen, wurde mit allen gegen vier Stimmen angenommen und erhalten nunmehr die Hinterbliebenen nach einem verstorbenen Mitgliede sovielmal zwei Kronen, als der Verein jeweilig wirkliche Mitglieder zählt. Bei der sodann erfolgten Ergänzungswahl in den Ausschuß wurden die Herren Alois Hirsch, Josef Jelinek und Adolf Liebermann neugewählt. Bei der sofort vorgenommenen Konstituierung des Ausschusses wurden in den Vorstand gewählt die Herren: Obmann JUDr. Friedrich Dub, Advokat; 1. Obmannstellvertreter Karl Stein; 2. Obmannstellvertreter Heinr. Fleischl; Schriftführer Adolf Edelstein; Stellvertreter Ed. Kollin; Kassier Siegfried Wallerstein; Stellvertreter Robert Steiner.

* **Poale Zion.** Das Lokalkomitee der jüdischsozialen Arbeiterpartei Poale Zion veranstaltete am Sonntag, den 16. d. M., vormittags eine öffentliche Versammlung mit dem Thema: „Das jüdische Proletariat in der Internationale." Der Referent Genosse S. Kaplansky-Kaplan aus Wien besprach in eingehender Weise die Stellung des jüdischen Proletariats zur Sozialdemokratie und begründete die Errichtung der jüdischen Sektion in dem internationalen sozialistischen Bureau. — Am selben Tage abends fand eine § 2-Versammlung statt, bei welcher Gen. Kaplansky-Kaplan über das Thema „Judenstaat und Zukunftsstaat" sprach. Der Redner erläuterte in seinen interessanten Ausführungen die Kolonisation Palästinas auf Grund der vom neunten Zionistenkongreß beschlossenen genossenschaftlichen Siedlung laut Vorschlag Dr. Franz Oppenheimers, welche er als die einzig mögliche Art einer reellen Arbeit und eines Fortschrittes zum Vorteile des jüdischen Volkes bezeichnete. An der sich anschließenden Debatte beteiligten sich die Herren Dr. Margulies, Fantl, Goldstein, sowie einige čechische Assimilanten, die gänzlich vom angedeuteten Thema abschwenkten und in alter Weise nichts vom Judentum zu wissen wünschten.

* **Predigt.** Im Kaiser-Franz-Josef-Jubiläumstempel findet die Predigt Samstag um 10 Uhr vormittags statt.

* **Jüdische Toynbeehalle.** Die ordentliche Generalversammlung findet Sonntag, den 30. Jänner, um 11 Uhr vormittags, im Hotel „Goldener Engel" statt.

* **Verein für israelitische Ferienkolonien.** Die ordentliche Generalversammlung findet Mittwoch, den 2. Februar, um 3 Uhr nachmittags, im Saale des isr. Rathauses statt.

* **Der antisemitische „Rastelbinder".** Aus Pilsen wird uns geschrieben: Im Pilsener Deutschen Theater leistete sich dieser Tage der Wachtmeister im „Rastelbinder" den Coup, „über diese verflixten jüdischen Feiertage" zu schimpfen, wahrscheinlich aus Dankbarkeit, weil die Juden das deutsche Theater durch regen Besuch in der überwiegend čechischen Stadt noch am Leben erhalten. Der Pfefferkorn war so übertrieben „dialektisch", daß er nicht einmal den liberalen, noch weniger den antisemitischen Katholiken zusagte.

* **Antisemitische Ausschreitungen im Böhmerwalde.** Aus Haid wird uns berichtet: Angetrunkene Rohlinge unserer Stadt, zumeist halbwüchsige Burschen, haben dieser Tage zur Nachtzeit bei den jüdischen Handelsleuten Rauscher, Holzer, Sadler u. a. in einem Wutausbruche ihrer antisemitischen Denkungsart die Fenster demoliert und hiebei einen Skandal am Stadtplatze verursacht, der unbeschreiblich ist. Trotz dieser maßlosen Ausschreitungen, die für unsere Stadt eine wahre Schande sind, war „das Auge des Gesetzes" unsichtbar. Hoffentlich wird sich die heilige Hermandad noch nachträglich bemühen, diese Buben ausfindig zu machen, damit sie der gerechten Strafe nicht entgehen.

* **Die Kultusgemeindewahlen in Teplitz.** Auf Grund des von den beiden Parteien in der Teplitzer Judenschaft abgeschlossenen Kompromisses wurden Ende Dezember die Neuwahlen in die Kultusgemeinderepräsentanz durchgeführt. Die von dem gemeinsamen Wahlausschusse aufgestellte Liste wurde einhellig angenommen. Bei

---

— 24 —

„Das sind ja ganz arme Leute," sagte Eva verdutzt.

„Was tut es," antwortete die redselige Leni. „Das Mädel ist ein Malchuspunim (Engelantlitz) und geschickt und brav und fleißig. Das ist mehr als Geld. Zu meiner Zeit, da hat jeder nur nach Geld ausgeschaut, und wenn so ein Mädel keines gehabt hat, dann hat sie auch keinen Mann gekriegt, und wenn sie noch so schön und brav gewesen wäre. Meinen Sie denn, Frau Reiner, ich wäre sitzen geblieben, wenn ich eine Mitgift gehabt hätte? Bewahre! Moses Hecht hätte mich lieber genommen als seine dicke Mirl, wenn ich nur soviel gehabt hätte wie sie. Heute ist es ihm alles eins. Er hat so nichts, wie so nichts, und wenn er eine Million gehabt hätte, so hätte er sie auch verputzt."

„Na," meinte lachend die Matrone, „eine Million hält doch etwas länger aus, mit der wäre auch Moses Hecht nicht so bald fertig geworden, und wenn er jeden Tag alle Küchel von Reisel Kuchenbäckerin aufgegessen hätte. Aber merkwürdig, wie sein heutiger Besuch die alten Erinnerungen in dir aufgeweckt hat. Er ist jetzt Witwer, vielleicht nimmt er dich noch," neckte Frau Reiner. „Ich richte dir eine Hochzeit aus, wie einer ganz reichen Braut."

„O, ich möchte ihn jetzt gar nicht, er ist durch und durch ein gemeiner Strick. Ich weiß ja nicht, was er hier bei Ihnen wollte, aber ich bitte Sie, lassen Sie sich nicht zu tief mit ihm ein, es ist kein Segen an ihm. Und was mich betrifft, liebe Frau, so möcht' ich überhaupt nicht heiraten. Ich will immer bei Ihnen bleiben und Sie bedienen, wie ich es dem gottseligen Herrn in seiner Krankheit versprochen habe, und wenn der junge Herr heiratet, so will ich seine Kinder so treu behüten, wie ich es bei ihm getan habe."

„Ja, bist eine gute Seele, Leni, aber das kann eher kommen, als du glaubst."

— 21 —

würde, wenn es gälte, die Vorzüge der Vergangenheit und der Gegenwart gegeneinander abzuwägen. In einem aber gebührt unbestritten der Vergangenheit der Vorzug: Die Einfachheit, welche im Hause und außerhalb desselben waltete, ist verschwunden und hat einem mehr oder minder übertriebenen Luxus Platz gemacht, welcher sehr wohl geeignet ist, den sicheren soliden Geschäftsbetrieb, das ruhige Familienglück zu untergraben oder doch zu schädigen. In der Wohnung der Witwe Reiner kannte man diesen Schädling nicht. In dem kleinen Haushalte, dem sie vorstand, war alles so geblieben, wie es sich vor dreißig Jahren befand, als sie nämlich aus der Provinz nach Prag übersiedelte. Schon die Pietät gegen ihren noch immer tief betrauerten Gatten hätte es nicht zugegeben, daß sie irgend eine Aenderung in ihrer Hauseinrichtung getroffen hätte. Alles sollte so bleiben, wie es bei seinem Leben und seinem nur allzu frühen Tode gewesen.

Da gab es keine zierlichen Nippsachen, wie in den modern eingerichteten Wohnungen, da war gar nichts Ueberflüssiges zu erblicken. Trotzdem bot diese bescheidene Wohnung mit ihren altmodischen Möbeln einen solch behaglichen Anblick, daß man bei deren Betreten die Worte ausrufen möchte:

„Hier ist's gut sein, hier laßt uns Hütten bauen!"

Die zierliche Reinlichkeit, die musterhafte Ordnung, die hier herrschte, rief den freundlichen Eindruck hervor, den alles machte, so daß niemandem das Fehlen jedweden Luxus auffiel.

Gleich wie die Wohnung, so bot auch die Herrin derselben, Karl Reiners Mutter, einen freundlichen Anblick, trotz der Einfachheit, mit der sie gekleidet war.

Ein frischgewaschenes und sorgfältig geglättetes Kattunhauskleid, eine breite weiße Schürze vorgebunden, das silberweiße Haar von einem schwarzen Spitzenhäubchen be-

der Konstituierung wurden gewählt die Herren: Dr. Emil Stein, Kultusvorsteher; Ernst Bechert, Kultusvorsteherstellvertreter; Philipp Spitz, Tempelvorsteher; Ludwig Adler und Gustav Taussig, Tempelvorsteherstellvertreter. In den Vorstand wurden von den Zionisten die Herren Julius Hahn und Ludw. Steiner entsendet. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß die Arbeit in der Gemeindestube gemeinsam und in vollstem Frieden geleistet werden wird.

* **Russische Polizeipraxis.** Aus Kiew wird uns geschrieben: Die hiesigen Behörden suchen einen gefährlichen Räuber, namens Kunzenko. Die Polizei veranstaltete eine Razzia in der Jaroslawer Straße und fand — zehn Juden, die kein Wohnrecht für Kiew haben. Diese Juden wurden nach dem Polizeirevier geführt, von wo aus sie per Schub nach ihren Herkunftsorten befördert werden sollen. Der gefährliche Räuber aber konnte nicht gefunden werden.

* **Palästinensische Juden in türkischen Hochschulen.** Aus Konstantinopel wird der „Neuen Jüd. Korr." von ihrem dortigen Korrespondenten geschrieben: Unter der jüdischen Jugend in Palästina macht sich jetzt das Streben bemerkbar, nach Absolvierung der dortigen jüdischen Elementar- und Mittelschulen staatliche Hochschulen zu besuchen und sich so für die Beamtenkarriere vorzubereiten. Mehrere junge Juden aus Jerusalem und den Kolonien sind in Konstantinopel bereits eingetroffen und haben in verschiedenen Regierungshochschulen Aufnahme gefunden.

* **Die Emigration nach Amerika.** Im Monat November 1909 sind im Newyorker Hafen 7692 jüdische Emigranten eingetroffen (statt 3426 in demselben Monat des Vorjahres). Von den Einwanderern waren 5484 Personen aus Rußland, 1105 aus Oesterreich, 377 aus England, 215 aus Ungarn, 185 aus Rumänien, 153 aus der europäischen Türkei und 56 aus der asiatischen Türkei. Von den im November v. J. eingewanderten Juden haben sich 5685 Personen im Staate Newyork niedergelassen. — Die Einwanderungskommission hat dem Kongreß einen Bericht über die Verhältnisse auf den Emigrantenschiffen zugestellt. Danach läßt die Ordnung auf diesen Schiffen sehr viel zu wünschen übrig. Die Behandlung der Zwischendeckpassagiere, insbesondere der Frauen, ist nach vielen Aussagen eine geradezu empörende. Die Kommission schlägt deshalb vor, für jedes größere Emigrantenschiff einen amerikanischen Beamten zur Inspektion zu bestimmen.

* **Ausweisung bucharischer Juden.** Aus Petersburg wird der „N. J. K." von ihrem dortigen Korrespondenten geschrieben: In Turkestan haben zahlreiche Juden von der dortigen Administration eine Ausweisungsordre erhalten. Ihr Aufenthaltstermin endete mit dem Beginne dieses Jahres. Der Oberrabbiner von Turkestan ist nun hiehergekommen, um sich beim Premierminister zugunsten jener ausgewiesenen Juden zu verwenden. Seine Bemühungen werden auch von mehreren bedeutenden Moskauer Fabrikanten unterstützt, die mit den Juden in Turkestan in engen geschäftlichen Beziehungen stehen und durch deren Ausweisung großen Schaden erleiden würden.

* **Die Malaria in den jüdischen Kolonien.** Die Kolonie Jessod-Hamalah (Palästina) hatte seit ihrer Begründung stark unter der Malaria zu leiden. Auch Fälle von gelbem Fieber kamen öfters vor. In letzter Zeit hat sich jedoch, wie in den Kolonien Pethach-Tikwah und Chederah, auch bei uns das Klima sehr gebessert. Fälle von gelbem Fieber sind nicht mehr zu verzeichnen. Die Malaria ist in steter Abnahme begriffen. Auch in der Kolonie Mischmar-Hajarden ist eine andauernde Besserung des Gesundheitszustandes zu konstatieren.

* **Hebräische Briefadressen.** In letzter Zeit ist der Versuch gemacht worden, Briefadressen in Palästina nur hebräisch zu schreiben. Die betreffenden Postsendungen gelangten pünktlich und ohne Verzögerung in die Hände der Empfänger. Die in Jerusalem erscheinende hebräische Tageszeitung „Hazewi" hat in diesen Wochen zahlreiche hebräische Briefe und Manuskripte erhalten. Anfangs wurden die Adressen in hebräischer Sprache mit lateinischen Buchstaben abgefaßt. Jetzt werden die Adressen mit hebräischen Lettern geschrieben und die betreffenden Briefe werden von der Post richtig bestellt. Das Hebräische ist also hier auch offiziell als gleichberechtigte Nationalsprache anerkannt.

* **Für jüdische Familien.** Wir machen auf das heutige Inserat der Klavierniederlage des J. H. König, Prag, Tuchmachergasse 4, ganz besonders aufmerksam.

* **Aus dem Assanierungsgebiete.** Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die bereits erschienenen Fortsetzungen dieser äußerst spannenden Erzählung unserer heimischen Schriftstellerin Babette Fried gratis nachgeliefert.

Korrespondenzen.

Komotau. Samstag, den 15. d. M., erstattete der Obmann des jüdischen Volksvereines „Theodor Herzl" im Wintergarten des Café „Habsburg" vor einem zahlreichen Publikum ein Kongreßreferat, das an Gediegenheit nichts zu wünschen übrig ließ. — Herr Dr. Hirsch fesselte die Zuhörer durch nahezu zwei Stunden durch seine mit zahlreichen geistvollen Aperçus gewürzte Rede, während welcher er nicht nur in humorvoller Weise seine Reiseerlebnisse zum Besten gab, sondern auch in ernster, wohldurchdachter Rede seine persönlichen Eindrücke vom neunten Kongreß schilderte und in chronologischer Reihenfolge alle nennenswerten Ereignisse desselben, Auszüge aus den hervorragenden Reden, Debatten und Abstimmungen schilderte. Durch seinen ungemein eingehenden Bericht gab Herr Dr. Hirsch eine so anschauliche Schilderung, daß die Zuhörer sich als beim Kongreß anwesend wähnten. Durch seine intensive Aufmerksamkeit dokumentierte das Publikum nicht nur sein reges Interesse an der Sache selbst, sondern auch seine Anerkennung für den Vortragenden, welche es durch stürmischen Applaus zum Ausdrucke brachte. W. K.

Teplitz. Am 22. Jänner erstattete im Volksvereine „Zion" der Delegierte Herr Ludwig Steiner seinen Bericht über den neunten Kongreß. Er gab eine umfassende und präzise Schilderung der Vorgänge und Beschlüsse des Hamburger Kongresses. Seinem Referate ging eine Rede des Herrn Dr. Emil Margulies über das gleiche Thema voran. Beide Referate

deckt, keinerlei Schmuck, außer dem glatten Goldreifen an dem Mittelfinger ihrer rechten Hand, ihrem Trauring.

Nach dem Tode ihres Mannes hatte Eva Reiner all ihren Schmuck abgelegt und in einer Schatulle, welche auch die wenigen Wertpapiere, die sie besaß, barg, aufbewahrt, um ihn nie mehr zu tragen. Die langen, aus Perlen und kleinen Diamanten bestehenden Ohrgehänge, die sie von ihrer Schwiegermutter erhalten hatte, als sie das erstemal zu ihr benschen ging, hatte sie mit zitternden Händen aus den Ohren genommen und tat das Gelübde, nie mehr im Leben irgend welchen Schmuck anzulegen oder ein Kleid von Seide zu tragen. Ihr ferneres Leben sollte ganz der Trauer um den geliebten Toten und der Erziehung des nicht minder geliebten Sohnes, den er ihr zurückgelassen, gewidmet sein.

Im Gelübdeleisten war diese Frau wirklich stark. Ihre Ehe war längere Zeit kinderlos geblieben, und da tat sie das Gelübde, daß, wenn sie Gott mit einem Sohne beglücken sollte, sie ihn bis zu seinem vollendeten dreizehnten Jahre, seiner Barmizwo (Konfirmation), ganz in weiße Stoffe kleiden würde, um ihm seine priesterliche Abkunft stets vor Augen zu halten und ihn demgemäß an körperliche und sittliche Reinheit zu gewöhnen.

Als ein Jahr hernach ihre Ehe mit einem gesunden Knäblein gesegnet wurde, da war sie auf die gewissenhafteste Erfüllung ihres Gelübdes bedacht, so viele Arbeit und Sorge auch dieses „Weißkleiden" ihr und ihrem Dienstmädchen Leni verursachte.

Nach dem Tode des Gatten war Karl ihr Ein und Alles. Für ihn lebte, sparte und arbeitete sie, baute die glänzendsten Luftschlösser, für ihn wäre sie entschlossen gewesen, nötigenfalls einen Märtyrertod zu erleiden. Ihre größte Sorge war die, daß es ihrem vergötterten Sohne

etwa einfallen könnte, eine unwürdige Ehe einzugehen, das hieß bei ihr, ein armes Mädchen zu heiraten. —

Mittag war schon längst vorüber und noch immer war Karl nicht zu Hause. Er war früh wie gewöhnlich fortgegangen und der Mutter war es nicht eingefallen, ihn danach zu fragen, ob er auch in Schul ging, um sich am Jahrzeittage aufrufen zu lassen, und Kaddisch zu sagen. Sie hatte das für selbstverständlich gehalten. Sein langes Ausbleiben erregte ihre Bedenken. Er müßte doch schon längst aus Schul zurück sein. Sie war doch ebenfalls in einer Synagoge gewesen, in der Klaus, wo sie ihren Sitz hatte, aber diese jungen Leute gehen ja nicht in die alten Synagogen, die sehen vorerst die Zeitung nach, wo Predigt ist und wo Musik und Gesang, doch ist alles einerlei. Ueberall wohnt Gott. Wenn er nur irgendwo bei Minjan (die zum Gebete erforderliche Zahl von zehn Männern) Kaddisch gesagt hat, das ist die Hauptsache. —

In diesen Reflexionen wird die besorgte Mutter von ihrer Köchin, der alten Leni, unterbrochen.

„Noch nicht da?" fragte diese ärgerlich. „Die Pani Mary (Frau Marie) hat schon vor einer Weile die Kugel aus dem Scholethause gebracht, die wird noch ganz kalt werden" (die Kugel nämlich, nicht die Pani Mary).

„Es ist mir unbegreiflich, wo er so lange bleibt," antwortete Frau Eva mit besorgter Miene.

„Wo wird er sein," sagte Leni, „er wird die Mali Lewit wieder nach Hause begleitet haben und hat sich etwas mit ihr verschmust (verplauscht)."

„Mali Lewit, wer ist denn die?"

„Als ob Sie das nicht wüßten, Frau Reiner! .... Das ist die Tochter von dem Hausierer Lewit, der so viele Jahre im Hause nebenan, das jetzt eingerissen ist, gewohnt hat. Erst haben sie als Kinder mitsammen gespielt und jetzt, wenn sie groß sind, charmieren sie miteinander."

weckten reges Interesse. Dem Vereine traten infolge dieser Darlegungen mehrere neue Mitglieder bei. — Das Leben im Vereine „Zion" ist ein ganz besonders reges. Es wird in Kürze eine Versammlung (die fünfte in dieser Saison) abgehalten werden, in der über die Siedlungsgenossenschaft gesprochen werden wird. Anfangs März wird ein Maskenkränzchen veranstaltet und Ende März ein großes Kinderfest. Die vor Jahren mühevoll ausgestreute Saat reift heran, unsere Bewegung ist auch hier stark, lebensvoll und voll der besten Hoffnungen.

Wien. (Verein der jüdischen Handels- und Privatangestellten „Achwah".) Sonntag, den 23. Januar, fand die konstituierende Versammlung des Vereines statt. Nach einem kurzen Referate über den Zweck der Organisation von Koll. Grünwald entwickelte sich eine rege Debatte, in deren Verlauf sich zeigte, daß fast alle Anwesenden den Nutzen des zu gründenden Vereines zu würdigen wußten. Die sodann vorgenommenen Wahlen ergaben fast einstimmig folgendes Resultat: Samuel Strauß, Obmann; Max Grünhut, Obmannstellvertreter; Walter Löwy, 1. Schriftführer; Karl Grünwald, 2. Schriftführer; Rudolf Sicher, Kassier; Gustav Kohn, Bibliothekar; Karl Blume, Heinrich Fränkel, Max Weißmann, Ersatzmänner. Der Obmann des Vereines forderte zu fleißiger Werbearbeit auf und bat alle Mitglieder, für die Veranstaltungen des Vereines stets eifrige Agitation zu entfalten. Während der Versammlung traten 20 neue Mitglieder dem Vereine bei.

Berlin. Der Neue Jüdische Gemeindeverein zu Berlin protestierte am 19. Jänner 1910 in öffentlicher Versammlung gegen die in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums" von Prof. Dr. Geiger unternommene Propagierung des Weihnachtsfestes unter den jüdischen Schulkindern. Nachdem die Herren Rechtsanwalt Gronemann und Fabriksdirektor E. Lichtenstein über das Thema „Weihnachtsbetrachtungen des Repräsentanten der Berliner jüdischen Gemeinde, Prof. Dr. Geiger" referiert hatten, wurde mit allen gegen eine Stimme folgende Resolution angenommen: „Die am 19. Jänner 1910 im Tiergartenhof tagende, vom Neuen Jüdischen Gemeindeverein einberufene und von ca. 900 Personen besuchte Versammlung jüdischer Gemeindemitglieder richtet an die Repräsentantenversammlung der jüdischen Gemeinde das ergebene Ersuchen, in öffentlicher Sitzung Stellung zu nehmen zu dem in der „Allgem. Zeitung des Judentums" vom 7. Jänner 1910 erschienenen Leitartikel des Herrn Geheimen Regierungsrates Prof. Dr. Geiger, Repräsentanten der jüdischen Gemeinde. Die Versammlung mißbilligt die hier vertretenen Anschauungen, insbesondere die Forderung der obligatorischen Beteiligung der jüdischen Schulkinder an den Weihnachtsfeiern in den Schulen, auf das schärfste und erblickt darin eine große Gefahr für die heranwachsende Jugend. Die Versammlung ist der Ansicht, daß solche Anschauungen mit der Stellung als Repräsentant der jüdischen Gemeinde und als Mitglied des Talmud- und Thoraschulvorstandes unvereinbar sind."

Jaffa. Nach offizieller Mitteilung sind im hiesigen Hafen im verflossenen Jahre 694 Dampfschiffe angelaufen, davon 204 englische, 106 russische, 99 italienische, 91 amerikanische, 86 französische, 41 griechische, 36 türkische, 21 deutsche, 9 belgische, 2 holländische und 2 norwegische. Durchschnittlich trafen täglich zwei Dampfer ein. Wenn man damit vergleicht, daß vor einigen Jahren im Hafen von Jaffa wöchentlich zwei bis drei Dampfschiffe einliefen, so erhellt daraus der bedeutende Fortschritt, den der Handels- und Personenverkehr mit diesem wichtigsten Hafenplatze Palästinas in den letzten Jahren gemacht hat. — Hier ist ein unparteiischer jüdischer Arbeiterklub gegründet worden, dessen Mitglieder die Abende gemeinsam mit geselligen Unterhaltungen, Vorträgen und Lektüre zubringen. Ein solcher Klub ist auch in der benachbarten Kolonie „Pethach Tikwah" begründet worden und demnächst soll in Jerusalem ebenfalls ein jüdischer Arbeiterklub ins Leben gerufen werden.

Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau.

Eingelaufene Bücher.

(Besprechung vorbehalten.)

Laura Frost, Ueber den Verkehr mit erwachsenen Kindern. Berlin, Trowitzsch u. Sohn.

Ost und West, Illustrierte Monatsschrift für das gesamte Judentum. 10. Jahrgang, Heft 1. Berlin, Verlag Ost und West, Leo Winz.

Sa Rubeschom (Jenseits der Grenze). Russische literarisch-politische Monatsrevue, Nr. 1. Davos, Russische Verlagsanstalt.

Hugo Salus, Trostbüchlein für Kinderlose. Jena, Eugen Diederichs.

Frida Schanz, Zweite Ehe. Ein Buch vom Tode und der Liebe. Berlin, Trowitzsch u. Sohn.

Selma Lagerlöf, Jerusalem I. In Dalarne. Erzählung. — Legenden und Erzählungen. — Jerusalem II. Im heiligen Lande. Erzählung. — Eine Herrenhofsage. — Unsichtbare Bande. Erzählungen. — Goesta Berling. Roman. — Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgerssohn mit den Wildgänsen. Ein Kinderbuch. — München, Albert Langen.

Davis Trietsch, Palästinahandbuch für 1910. Berlin, Orientverlag.

Frank Wedekind, Der Stein der Weisen. Eine Geisterbeschwörung. Berlin, Paul Cassirer.

Dr. med. G. Werbe, Die erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen, einschließlich der Verbandslehre. Hamburg, Paul Bendschneider.

Vakanzen-Liste.

Frauenberg. Rabbiner. Gesuche bis 10. Februar 1910 an den Vorstand der isr. Kultusgemeinde.

Kolin. Oberkantor. Gesuche bis 1. Februar 1910 an den isr. Kultusgemeindevorstand.

Strakonitz. Rabbiner. Gesuche bis 1. Februar 1910 an den Kultusgemeindevorstand.

Wodňan. Rabbiner. Gesuche an den Kultusvorsteher Ernst Brok.

Baden. (Niederösterreich). Zweiter Kantor, Gesuche bis 1. März an den Kultusvorstand.

Vorträge und Versammlungen.

Samstag, 29. Jänner: Diskussionsabend d. Freien zion. Vereinigung. Hotel goldener Engel.

Samstag, 29. Jänner: Vortragsabend des isr. Hilfsvereines Weinberge.

Sonntag, den 30. Jänner: Jüd. Frauenverein, Teenachmittag.

Sonntag, den 30. Jänner: Generalversammlung der Jüdischen Toynbeehalle.

Montag, den 31. Jänner: Verein Afike Jehuda, Vortragsabend.

Mittwoch, 2. Feber: Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten. Ludwig August Frankl-Gedenkfeier.

Mittwoch, den 2. Feber: Generalversammlung des Vereines für isr. Ferienkolonien.

Donnerstag, den 3. Feber: Jüdische Toynbeehalle, Vortragsabend.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Ida Glaser, Leneschitz, mit Herrn Dr. A. Mosauer, Karlsbad. — Frl. Steffi Fuchs, Křiwsoudow, mit Herrn MUDr. Emil Fuhrmann, Wien. — Frl. Marie Pachner, Trebitsch, mit Herrn Emil Fischer, Beneschau bei Prag. — Frl. Martha Bloch, Aurinowes, mit Herrn Julius Wantoch, Sazau. — Frl. Rosa Hoffmann, Přibislau, mit Herrn Rudolf Fischmann, Lissa a. E. — Frl. Josefine Rubin, Bernarditz, mit Herrn Moritz Diamant, Wien. — Frl. Charlotte Löwy, Königswart, mit Herrn Julius Brauch, Hohendorf. — Frl. Annie Pfefferkorn, Trautenau, mit Herrn Hugo Wertheimer, Pardubitz. — Frl. Valie Piesen, Prag, mit Herrn Rudolf Binder, Prag. — Frl. Hermine Schwarz, Prag, mit Herrn Julius Müller, Hekm.-Městetz.

Vermählungen.

Frl. Gretel Kohn, Eger, mit Herrn Ernst Wien, Aussig. — Frl. Franzie Schick, Prag, mit Herrn Hugo Kornfeld, Prag. — Frl. Lina Schickl, Podersam, mit Herrn Ingenieur Emil Suschitzky, Olmütz. — Frl. Hedwig Schwarz, Prag, mit Herrn Richard Lieben, Prag.

Verstorbene.

Siegmund Lüftschitz, Blanitz, 49 Jahre. — Frau Katharina König geb. Guttmann, Prag, 80 Jahre. — Josef Fischl, Prag, 48 Jahre. — Anna Jellinek geb. Ružička, Lieben, 72 Jahre. — Frl. Anni Schmolka, Prag, 17 Jahre. — J. Stein, Mětěž 56 Jahre. — Adam Friedmann, Kochleb, 92 Jahre. — Frau Pauline Karpeles, Teplitz. — Therese Schewes geb. Kafka, Branik, 68 Jahre. — Therese Karpeles geb. Kominik, Dawle, 48 Jahre. — Sophie Wiesmayer geb. Schwarzkopf, Prag. — Frl. Klotilde Fischer, Prag. — Klara Altschul geb. Ehrlich, Prag, 36 Jahre. — J. Gutwillig, Prag, 23 Jahre. — Leopold Feuerstein, Prag, 81 Jahre. — David Modrý, Kaladey, 75 Jahre. — Hedwig Frank geb. Pereles, Prag, 28 Jahre.—

Theater-Repertoire.

Königl. Landestheater.

Samstag, den 29. Jänner: **Wenn ich König wär'!** — Sonntag, den 30. Jänner: 26. volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen: **Das vierte Gebot.**

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 28. Jänner: **Der gläserne Magister.** — Samstag, den 29. Jänner: **Die Brüder von St. Bernhard.** — Sonntag, den 30. Jänner: **La Boheme.**

Král. české zemské divadlo v Praze.

Národní divadlo.

Freitag, den 28. Jänner Zeyer's Drama »DOŇA SANČA«. Samstag den 29. Jänner nachmittags Oper »VIOLETTA«, abends Schiller's »VALDŠTEJN«. Sonntag den 30. Jänner nachmittags Balletpantomime »NA ZALETECH«, abends Thomas' Oper »MIGNON«.

Městské divadlo Král. Vinohrady.

Freitag den 28. Jänn. Jesenská's Drama »ESTERA«. Samstag den 29. Jänner nachmittags Märchen »SNĚŽENKA«, abends Prokop's Oper »OTÁZKA«.

16 h per Zeile. **KLEINER ANZEIGER.** 16 h per Zeile.

Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

Der Wohlfahrtsverein
Bene Isroel
in Prag
gewährt seinen Mitgliedern Benefizien in folgenden Fällen:
a) bei Notlage;
b) bei erreichtem 60. Lebensjahre nach 15jähr. Zugehörigkeit zum Vereine;
c) Den Angehörigen der wirklichen Mitglieder im Todesfall.

Die Höhe dieser Unterstützungsbeträge richtet sich nach der jeweiligen Anzahl der wirklichen Mitglieder. Die Altersgrenze der neu aufzunehmenden Mitglieder ist mit 50 Jahren festgesetzt. Es finden daher noch die im Jahre **1860** geborenen Aufnahme. 908

Auskünfte erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen der **Obmann Dr. Friedrich Dub, Advokat, Prag, Wasserg. 15. Tel. 2826.**

Jüdische Künstler,
welche bereit wären, bei den allwöchentlichen Vortrags-Abenden der jüdischen Toynbee-Halle mitzuwirken, werden gebeten, sich schriftlich bei Herrn **J. M. Redisch,** Prag, Smeckagasse Nr. 34 zu melden. 1007

Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.
Freitag, den 28. abends 4·45
Samstag, Haschkamah 6·30
II. Gottesdienst 8·45
Predigt 10·—
abends 5 35
An Werketagen Früh 6·45
241] Abend 4 30

Verantwortlicher Redakteur: Robert Eisler. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag